

22. 09. 2013, Mk 9,2-13, Jena

Bibelarbeit Christoph Kähler im Zentrum Älterwerden

1. Der Fotograf und Schriftsteller Péter Nádas wurde 1942 in Budapest geboren.

Das Geburtsdatum bedeutet mehr, wenn man weiß:

Péter Nádas hatte Eltern jüdischer Herkunft.

Schwangerschaft und Geburt 1942 in Budapest!

Beide waren aus tiefer Überzeugung Kommunisten und beteiligten sich am Widerstand gegen die Nationalsozialisten. Nach dem Krieg aber starb seine Mutter bevor er 14 Jahre alt wurde; und der 16jährige musste erleben, dass sich der Vater verzweifelt das Leben nahm – nach dem missglückten Aufstand von 1956. Es gibt viele schwierige, erstaunliche und berichtenswerte Stationen im Leben des Péter Nádas.

Ein einziges Ereignis möchte ich heute herausheben: Das war vor 20 Jahren, am 28. April 1993, da erlitt der Schriftsteller einen Herzinfarkt und dabei einen Herzstillstand.

Dreieinhalb Minuten lang schlug sein Herz nicht mehr.

Doch Ärzte konnten ihn wiederbeleben. Mit Rippenbrüchen und Brandwunden vom Elektroschock wachte er wieder auf. Ende gut – alles gut? Ein Leben führen wie vorher?

Kaum! Diese Geschichte hat einen verborgenen Kern und fand dann eine Fortsetzung:

Der Kern: Péter Nádas erinnert sich lebhaft an besondere Erfahrungen,

die er in diesem Zustand gemacht hat. Sie sind, wie er selber sagt, jenseits aller Sprache:

„...man fasst sinnlich mehr auf, als man je sprachlich ausdrücken, geschweige denn nachträglich sprachlich aufarbeiten könnte.“¹ Dennoch, oder gerade darum, hat ihn dieses Erlebnis nicht mehr losgelassen; ja, diese Nahtod-Erfahrung hat unsere normale Lebenswelt für ihn zu einer „Schattenwelt“ werden lassen. War er dabei mit einem Fuß im Paradies? Er selbst nennt es „ein Ganzheitserlebnis...“, wie es in dieser Schattenwelt höchstens mit religiöser Verzückung oder den Ekstasen der Liebe vergleichbar ist. ...Die Ganzheit realisiert sich selbst in dir. Sie nahm mich mit. ...Eine immense Kraft trug mich mit sich, sie wirkt innen und außen zugleich, deswegen wird eine solche Unterscheidung auch für das Bewusstsein überflüssig. Wir waren über alles Persönliche und Leidenschaftliche hinaus.“²

2. Dieses grundstürzende Erlebnis hatte eine Fortsetzung: Der Künstler hat fünf Jahre gebraucht, um wieder in das normale Leben zurückzukehren. Insgesamt neun Jahre nahm er sich Zeit, bis er das, was er gesehen und erlebt hatte, aufschreiben und in einem Buch festhalten konnte. Bis er auf den Urgrund des Lebens verweisen konnte, in dem alles andere wurzelt. Um diesen Urgrund fassbar zu machen, hat er ein Jahr lang einen einzigen Baum – eine wunderschöne Wildbirne – Tag für Tag fotografiert, als Repräsentant des Lebensgrundes, in den wir alle eingewoben sind. Nun stehen in seinem Buch auf der einen Seite diese Bilder vom Werden und Vergehen eines Jahreskreises und auf der anderen Seite bewegende Texte vom nahen Tod und dem Zusammenhang allen Lebens, der sich für ihn erst durch die Todesnähe erschlossen hatte. Sie versuchen, das unfassliche und das unaussprechliche Erleben in Worte, also in sprachliche Bilder zu fassen.

Sehr viele, die tief beeindruckt dieses Buch gelesen haben, erinnern sich besonders an die Schilderung einer dunklen Höhle und deren Ende, ein „völlig unbekanntes Licht“, das ihn auch an den Tag seiner Geburt zurückversetzte. Man hat ihn darum gefragt: „Haben Sie das Licht der Erlösung gesehen, oder war es nur das Licht im Kreißsaal?“ Er antwortete: „Vielleicht das Licht im Kreißsaal, in dem Geburt und Tod sich gleichsam berühren. Es ist ein Licht, in dem ich in eine andere Dimension übertrete oder in dem ich mich auflöse.“³

¹ Zeit vom 23.12. 2002, im Gespräch mit Iris Radisch

² Péter Nádas, Der eigene Tod, in: ds. Behutsame Ortsbestimmung. Zwei Berichte. Berlin 2006, 34-79, 66.

³ Zeit vom 23.12. 2002, im Gespräch mit Iris Radisch

Dieses Licht ist für ihn Zeichen einer größeren Wirklichkeit, für einen *Urzustand*⁴, dessen Teil wir und der Baum, wir und die Natur, sind. Er will und mag diese umfassende Wirklichkeit nicht Gott nennen. Gott sei "*leider nicht zu entdecken*", heißt es bei ihm. Ja, noch schärfer: "*Gott ist leider ... ein peinlicher Irrtum*".⁵ Wer will mit ihm darüber rechten, mit dem Sohn zweier Freidenker, mit dem einstmals katholisch Getauften, der so viel Unmenschlichkeit, so viel Unglaubwürdigkeit, so viel Leiden erlebt hat und verarbeiten musste, der den Gott der Väter und das unendliche Leiden der Menschen durch Menschen nicht zusammen denken kann und will. Um so bemerkenswerter, dass das Licht, das er gesehen hat, die unaussprechliche Erfahrung, für die er eine Sprache gesucht und gefunden hat, so viele andere Menschen in ihren Bann schlägt; eine Erfahrung, die ihn weit über einen platten Materialismus hinausführte.

3. Auch mich hat Péter Nádas' Bericht fasziniert, weil ich in ihm auffällige, aber unbeabsichtigte Ähnlichkeiten entdeckte – Ähnlichkeiten mit der biblischen Erzählung von der Verklärung Jesu, unserem heutigen Bibelarbeitstext. Die Ähnlichkeiten sind sicher unbewusst, doch nicht zufällig. Zugleich aber habe ich mich fragen müssen: Warum nehmen Leser und Journalisten, aufgeklärte und „religiös unmusikalische Menschen“ (wie sie gern selbst sagen) solche Berichte so zustimmend auf? Warum nur betonen sie einerseits die antichristlichen Spitzen, um sich danach andererseits um so bereitwilliger in diese Mysterien, in diese jenseitigen Geheimnisse zu vertiefen? Viele suchen offenbar doch nach dem Nichtmateriellen, das unser Leben übergreift, nach dem Anfang, aus dem wir hervorgehen und nach einem Ort, an dem etwas von uns bleibt, wenn unser Körper endgültig zerfällt, nach einem unzerstörbaren Zusammenhang, in den unser kleines Leben eingewoben ist und bleibt. Sie sind augenscheinlich fasziniert von einem Ausblick über unseren Tod hinaus. Kurz, sie suchen nun doch einen Paradies, einen lichten Ort, an dem kein Leid noch Geschrei sein wird, keine Gewalt und kein Schmerz, wo Zukunft und Vergangenheit eins werden können. Und Nádas gibt ihnen eine Antwort. Aber die steht unserer christlichen Tradition viel näher, als manche wissen oder glauben wollen. Die entspricht seiner jüdischen Tradition viel mehr, als er selber annimmt. Denn unser Text Markus 9,2-13 umschreibt eine ähnliche übersinnliche Erfahrung und gebraucht dabei ganz ähnliche Bilder. Denn sie entzieht sich eigentlich auch der Festlegung durch Worte. Für eine solche Begegnung zwischen Himmel und Erde gibt es keine Sprache, die genügen könnten: Von Petrus wird daher ausdrücklich erzählt: *Er wusste aber nicht, was er redete; denn sie waren ganz verstört*. Wörtlich: Sie waren außer sich vor Furcht – oder vor Ehrfurcht, wer will das noch unterscheiden? Auch hier geht es um eine Lichtwelt der gegenüber unser Alltag nur eine Schattenwelt darstellt. Auch Petrus und die Brüder Jakobus und Johannes erleben eine überirdische Helligkeit. Und diese führt die Vergangenheit mit sich, so wie sie die Zukunft öffnet, sie deutet die Gegenwart und umhüllt so von allen Seiten.

Die größte Nähe zu Nádas' Erfahrungsdeutung aber ergibt sich, wenn man genauer hinhört und dabei feststellen muss: In dieser himmlischen Herrlichkeit, in diesem Vorhof des Paradieses; bei der Verklärung Jesu tritt Gott selbst nicht auf. Er bleibt unsichtbar, verborgen: Die Verklärungsgeschichte spricht nur von einer Wolke und von einer Stimme. Mehr nicht – als diese Andeutungen. Erst der Inhalt der Stimme lässt auf Gott zurückschließen. Doch diese weist hin auf einen Menschen, in dem Gott begegnen will, auf seinen Sohn, durch den er spricht: *Hört auf ihn!*

4. Auch Petrus und seinen Gefährten musste der Alltag vorkommen wie eine Schattenwelt. Ihnen erschien die Rückkehr von diesem Berg als Abstieg ins irdische Elend. Darum wollte Petrus bleiben und drei Hütten bauen, um den Augenblick zu bannen, verweile doch, du bist

⁴ a.a.O. 69

⁵ a.a.O. 67

so schön. Denn: *hier ist für uns gut sein*. Waren die Jünger mit einem Fuß im Paradies? Das wird von Malern oft so gesehen. Bedeutende Künstler haben sich von dieser Geschichte begeistern und anregen lassen. Ihre Werke ziehen uns bis heute in ihren Bann. Ich erinnere mich an ein wunderbares Mosaik in Ravenna in der Kirche San Apollinare in Classe, das nicht nur unglaublich strahlend und schön wirkt, sondern diese Geschichte sehr einfühlsam deutet. Doch hören Sie selbst! Machen Sie sich ihr eigenes Bild!

5. Im neunten Kapitel des Markusevangeliums lesen wir: ² *Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus, Jakobus und Johannes und führte sie auf einen hohen Berg, nur sie allein. Und er wurde vor ihnen verklärt; ³ und seine Kleider wurden hell und sehr weiß, wie sie kein Färber auf Erden so weiß machen kann. ⁴ Und es erschien ihnen Elia mit Mose, und sie redeten mit Jesus. ⁵ Und Petrus antwortete und sprach zu Jesus: Rabbi, hier ist für uns gut sein. Wir wollen drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. ⁶ Er wusste aber nicht, was er redete; denn sie waren ganz verstört. ⁷ Und es kam eine Wolke, die überschattete sie. Und eine Stimme geschah aus der Wolke: Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören! ⁸ Und auf einmal, als sie um sich blickten, sahen sie niemand mehr bei sich als Jesus allein.*⁶

6. So weit die Verklärung, die Lichterscheinung, die Stimme Gottes. Ihr folgt eine weitere, sehr irdische, wenig paradiesische Szene, der Abstieg. Die Jünger sollen zunächst über ihre himmlische Erfahrung – schweigen. Und es wird rasch klar, warum. Der Glanz des Auferstandenen, den sie bereits sehen durften, enthält mehr als sie zu sehen vermochten. Zu ihm gehört das ganze Schicksal dieses Menschen, dieses Gottessohnes, sein Leiden, sein Tod. Und nicht nur das, es gehört weiter dazu das Schicksal des Täufers Johannes. Jesus verweist auf diesen, wenn die Jünger fragen: Muss nicht erst Elia vor dem Jüngsten Gericht und der Auferstehung wiederkommen? Ja, er musste wiederkommen, ist die Antwort, aber er war bereits da, in der Gestalt des Täufers. Er meint den Mord an Johannes, wenn er sagt: *sie haben ihm angetan, was sie wollten...* An diesem Märtyrertod ließ und lässt sich ablesen: Wer unbequeme Wahrheiten ausspricht, hat zu jeder Zeit das Schlimmste zu befürchten. Dass der Mensch dem Menschen ein Wolf werden kann, dass Kain den Abel erschlägt, dass aus reinster Überzeugung oft schlimmste Taten folgen, ist schreckliche Wirklichkeit seit Urzeiten.

7. Der zweite Teil unseres Bibelabschnittes erzählt: ⁹ *Als sie aber vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus, dass sie niemandem sagen sollten, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn auferstünde von den Toten. ¹⁰ Und sie behielten das Wort und befragten sich untereinander: Was ist das, auferstehen von den Toten? ¹¹ Und sie fragten ihn und sprachen: Sagen nicht die Schriftgelehrten, dass zuvor Elia kommen muss? ¹² Er aber sprach zu ihnen: Elia soll ja zuvor kommen und alles wieder zurechtbringen. Und wie steht dann geschrieben von dem Menschensohn, dass er viel leiden und verachtet werden soll? ¹³ Aber ich sage euch: Elia ist gekommen, und sie haben ihm angetan, was sie wollten, wie von ihm geschrieben steht.*

8. Mit einem Fuß im Paradies? Aber wen betrifft das? Wer durfte da den Himmel schauen? Sind es nur Ausgewählte, besonders verdiente Vertraute? Wer begegnet uns auf dem Berg der Verklärung? Zunächst Simon, der Petrus, also Fels genannt wurde, dann Jakobus und Johannes, die mit Kampfnamen Boanerges, Donnersöhne hießen. Es sind die drei Jünger, die immer auftauchen, wenn alle gemeint sind, aber nicht alle Zwölf ausgezählt werden sollen. Sie vertreten die Apostel, ja mehr noch: sie stehen für alle, die auf den Sohn Gottes hören werden, für die Christen aller Zeiten und aller Länder – auch uns, hier und heute. (So, wie die

⁶ Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers, Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984, hg. von der Evangelischen Kirche in Deutschland. Der Text wurde an zwei Stellen nach der Lutherübersetzung von 1545 korrigiert.

drei Schafe auf dem Mosaik aus Ravenna, die den Schafen am unteren Bildrand völlig gleichen.)

An Petrus lässt sich studieren, dass hier kein Helden, kein supermen auf der Bühne der Erzählung stehen. Er ist zwar oft der erste im Jüngerkreis, der Sprecher – auch hier auf dem hohen Berg. Sechs Tage zuvor – so Markus – hatte er sich im Namen der Zwölf zu Jesus bekannt: *Du bist der Christus!* Du bist der Messias, der Gesalbte, der Beauftragte Gottes. Ein besseres Bekenntnis war nicht möglich. Doch gleich nach diesem vorbildlichen Bekenntnis versuchte er – ganz menschlich, Jesus von seinem Weg ins Leiden abzubringen. Der aber wehrte sich mit überaus starken Worten: *Geh weg von mir, Satan!* (Satan! Schärfer geht's wohl nicht)

Diese Linie des Versagens zieht sich fort. Sie reicht bis zur Verleugnung Jesu durch diesen ersten Anhänger. Dass er mit einem Fuß im Paradies gestanden hatte, auf dem hohen Berg, dem Alltag bereits enthoben, schützte ihn nicht vor diesem schwerwiegenden Versagen. Und doch war Petrus dann einer der ersten, der eine Ostererscheinung des Auferstandenen erlebte. Die stellte schon in sich einen Akt der barmherzigen Vergebung für den Leugner dar. Selbst wer einen ersten Blick in den Himmel wagen durfte, bleibt ein sündiger, ein der Vergebung bedürftiger Mensch.

Auch aus späteren Phasen seines Lebens erfahren wir von einem Kampf um die Wahrheit des Evangeliums, in dem Paulus dem Petrus heftigst widersprechen musste. Hatte er damals noch einmal schlimm versagt? Die Wissenschaft streitet sich bis heute darüber. – Es gehört zur Weisheit des Alters, dass wir wissen: Zu keiner Zeit im Leben haben wir es ein für allemal geschafft. Jede Phase unseres Lebens hat ihre eigenen Herausforderungen; ja, jede neue Alterstufe hält bis zuletzt eine neue Probe für uns bereit. Wie werden wir sie bestehen? Petrus ist ein starkes Beispiel für die Barmherzigkeit Gottes.

9. Die beiden Donnersöhne darf man sich nicht klüger und nicht tapferer vorstellen. Das zeigt das Gespräch beim Abstieg. Jesus führt es mit den Dreien. Das Rätselraten der Jünger um das Kommen des Elia; der Hinweis Jesu auf den Vorläufer, der schon da war; die Belehrung über den Märtyrertod des Johannes. All das sind Splitter ihrer Erfahrung, ihres Lebens, die sich den Jüngern erst nach Ostern zusammengefügt haben. Denn auch die Donnersöhne Jakobus und Johannes finden wir im Markusevangelium nicht unter dem Kreuz. (Nur das Johannesevangelium zeigt den Lieblingsjünger auf Golgatha. Aber es nennt seinen Namen nicht!)

Uns Älteren muss das keiner mehr sagen, wir wissen es aus eigener Erfahrung: Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden. Genau so ist es auch den Anhängern Jesu gegangen. Sie haben wohl sehr verschiedene Hoffnungen mit diesem Jesus, dem Lehrer und Wundertäter, diesem Prediger und Propheten verbunden. Wohl auch Hoffnungen auf ein Paradies auf Erden, auf eine Gottesherrschaft, in der endlich einmal die Guten herrschen – gerecht und gütig! – in der sich endlich die Heilswissagungen der Propheten erfüllen. Erst spät ist ihnen aufgegangen: Jesu ganzer Weg, sein Wirken und sein Schicksal bilden eine Einheit. Zu ihr gehören auch und gerade sein Tod und die ganz neuartigen Erfahrungen am Ostermorgen. Diesen Gottessohn, Jesus, kann man nur ganz oder gar nicht haben, die Auferstehung und ihren Vorschein, die Verklärung, nicht ohne Golgatha.

Wie stark Markus das herausarbeiten wollte, lässt eine Beobachtung besonders gut erkennen: Am Anfang des Evangeliums, bei der Taufe Jesu, sieht dieser, wie sich der Himmel auftut: *Und da geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.* Wir Leser verstehen: Allein Jesus hört diese Stimme. Jetzt erst bei der Verklärung, mit einem Bein schon nicht mehr auf der Erde, hören Petrus und seine Gefährten dasselbe. Doch sie sollen und werden darüber schweigen. Der erste Mensch aber, der dieses Bekenntnis öffentlich ablegt, ist der Hauptmann unter dem Kreuz, kein Jünger! Er *sprach*:

Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen! Erst angesichts des Kreuzes kann dieses Bekenntnis vollgültig und vollständig sein.

10. Mit beiden Beinen – nein, nicht auf der Erde – sondern im Himmel, im Paradies, stehen Mose und Elia. Was sie mit dem verklärten Jesus sprechen, steht nicht da. Es sollte reichen, dass sie dabei sind. Ja, eigentlich ist eine Rede der beiden gar nicht nötig: Es mag für sich sprechen, dass sie plötzlich erscheinen. So, sie wieder den Augen der Jünger entzogen werden. Doch, was bedeutet das? Warum Mose und Elia? Eine erste Erinnerung: Beide stehen für die lange Geschichte des Glaubens an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, für die Geschichte Gottes mit seinem Volk, für die Wurzeln der christlichen Gemeinschaft. Niemand kann Jesus sehen und verstehen, wenn er nicht seine Herkunft und den Glauben seiner Väter kennt. Es war eine Todsünde, als manche (auch in dieser Stadt) meinten, Jesus von seinen Wurzeln trennen zu können. Das wurde eine Katastrophe zunächst für die Verfolgten; dann eine Katastrophe, die auf die Verfolger und ihre Volksgenossen zurückschlug.

11. Eine zweite Erinnerung an alttestamentliche Berichte: Elia fährt mit dem feurigen Wagen und feurigen Rossen gen Himmel. Das haben Juden und Christen regelmäßig als ein Vorblick auf die Auferstehung der Toten und das ewige Leben verstanden. Was Elia einst geschehen ist, darauf dürfen wir hoffen. Gott lässt uns nicht im Tod. Elias Weg führte ihn zu Gott so, wie die Geborgenheit in seinem Licht einstmals auch unser Ziel ist. Nun kann man fragen, wofür Mose in dieser Geschichte steht? Es gibt eine Fülle von Theorien, was sein Erscheinen hier bedeuten kann. Mir ist eine Erklärung die wahrscheinlichste: Zur Zeit Jesu haben manche seiner Glaubensgenossen auch von einer Himmelfahrt des Mose erzählt. Sie lasen – wie wir heute – am Schluss der fünf Bücher Mose: *Und niemand hat sein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag*. Das hat manche davon überzeugt: Auch Mose, der Freund Gottes, der mit ihm in der Wolke gesprochen hat, ist keines gewöhnlichen Todes gestorben. Nein, auch er ist bereits in die Herrlichkeit Gottes entrückt worden. Mose und Elia sind Menschen, an denen Gottes Schöpferkraft und Gottes Barmherzigkeit sichtbar geworden ist. Und die ersten Christen waren überzeugt: Dieselbe Schöpferkraft hat den Tod mit der Auferweckung Jesu überwunden.

Wenn wir eine Hoffnung über den Tod hinaus haben, dann nicht wegen der eigenen Kraft, die ist sehr endlich; dann nicht durch unsere unsterblichen Taten. Die einstige Losung auf dem Zeiss-Werk wenige Meter von hier: „Lenin lebt“, ist von vielen längst vergessen. Aber für uns, die wir uns daran erinnern können, bleibt sie eine Mahnung vor menschlichem Hochmut – der niemandem fremd ist, auch uns Christen nicht.

12. Zurück zu Péter Nádas:

Er hat den nahen Tod gespürt und dadurch ein Urerlebnis gehabt. War es nicht doch ein Art Paradies? Sicher nicht das Paradies, auf das wir hoffen. Aber es barg einen Trost und eine Hoffnung für ihn, die ihn über das Ende seines Lebens hinaus tragen sollen. Aber er hat danach auch so etwas wie einen Abstieg vom Berg seiner verklärten Helligkeit erlebt, das ratlose Fragen, die Unklarheiten unserer Rede, das Leiden am Alltag und an den entsetzlichen Ungerechtigkeiten dieser Welt. Hier treffen wir uns mit ihm. Diese Welt kennt nach wie vor unendliches Leid, unerträgliche Not und schlimmste Gewalt. Das Kreuz meint als Symbol zunächst diese schrecklichen Seiten unseres Lebens – die äußeren und die nicht weniger gewichtigen inneren. Denn auch wir wissen nicht, was auf uns noch zukommt, welche Abstiege von den Höhepunkten unseres Lebens bewältigt werden müssen. Wie werden wir Krankheiten und die Angst vor ihnen bestehen? Wissen wir, wie unsere eigener Tod kommen wird? Was hilft uns in dieser unaufhebbaren Unsicherheit? Was tröstet vor der letzten Angst? Die Erfahrung der Jünger auf dem Berg hat ihnen die Fülle des Lebens vor Augen geführt. Vergangenheit und Verheißung verschmolzen in eins. Sie haben dieses Erleben nicht

festhalten können, aber die Erinnerung daran bewahrt – in allem, was dann noch auf sie zukam. Und von Petrus wissen wir mit einiger Sicherheit, dass er sein Bekenntnis zu Jesus Christus schließlich mit dem Leben bezahlt hat. Er und seine Gefährten haben die Gewissheit in sich getragen und weitergegeben: Dieser Jesus von Nazareth ist der von Gott Erwählte, der Sohn Gottes. Er kann uns helfen und er wird uns auf den Berg der Verklärung führen, auf dem unsere Vergangenheit und Zukunft zu einer lichten Gegenwart verschmelzen. Sein Kreuz steht für seinen Tod, aber aus ihm heraus brechen wie auf dem Mosaik die Strahlen der Hoffnung auf ein Leben, das Bestand haben darf.

Eine der schönsten Formulierungen hat dafür der Heidelberger Katechismus gefunden, dessen erste Frage lautet: Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Und der Anfang der Antwort heißt: Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre.

Schließen möchte ich mit einem Gebetslied, das aus der Ökumene zu uns gekommen ist und sehr viel mehr als ein schlichtes Abendlied darstellt:

Bleib bei mir Herr, der Abend bricht herein.
Es kommt die Nacht, die Finsternis fällt ein.
Wo fänd' ich Trost, wärst du mein Gott nicht hier.
Hilf dem, der hilflos ist: Herr bleib bei mir.

Christoph Kähler